

Um ehrlich zu sein, auch andere Vorstellungen gingen mir durch den Kopf, besonders an den einsamen Abenden in meiner Hamburger Bude. Doch diese Bilder lagen nach dem ersten Kontakt.

Kontakt

Ganz sicher, ich hatte Glück, wenn auch so unerwartet, dass es mich überraschte. Und natürlich erkannte ich mein Glück erst im Nachhinein und anders, als ich es hätte an diesem Tag empfinden können.

Die Zentrale hatte den Termin für den ersten Kontaktversuch genau festgelegt. Ich hielt das Risiko für vertretbar, mich mit den Örtlichkeiten meines zukünftigen Handelns vorher vertraut zu machen. Mit diesem Ziel fuhr ich am Sonnabend vor dem festgelegten Termin nach Bonn. Am Vormittag schaute ich mich zunächst in der Stadt um. Ich war nicht zum erstenmal in der Bundeshauptstadt, doch nie hatte ich mich lange dort aufgehalten. Das sollte sich nun ändern. Deshalb nutzte ich den Vormittag und begann, mir eine unauffällige und zu jeder Tageszeit begehbbare Sicherungsstrecke aufzubauen. Die wollte ich vor oder nach meinen zukünftigen Aufenthalten gelegentlich zur Selbstkontrolle durchlaufen. Die Strecke war so angelegt, dass sie mir erlaubte, eine mögliche Observation leichter zu erkennen, einen diesbezüglichen Verdacht genauer zu bestimmen und im Fall einer Beschattung auch unauffällig auszuweichen.

Am Mittag fuhr ich nach Bad Godesberg. Die Straße, in der Martina Maybach wohnte, fand ich sofort. Natürlich hatte ich mich intensiv mit dem Stadtplan von Bonn und Bad Godesberg beschäftigt, nachdem ich die

genauen Daten meiner Zielperson von der Zentrale erhalten hatte.

Die Gegend, eine Mischung aus Reihenhäusern, ein paar größeren Anwesen mit freistehenden Einfamilienhäusern und Stadtvillen mit zwei oder auch drei Geschossen. Ruhig, kaum Verkehr. Auch Fußgänger traf ich selten. Die Anwohner fuhren im Auto bis zur Haustür oder zum privaten Stellplatz und von dort auch wieder weg.

Lange hätte ich in ihrer Straße nicht gehen können, ohne Gefahr zu laufen, von Anwohnern als Ortsfremder erkannt und zumindest neugierig registriert zu werden.

Ich schlenderte an ihrem Haus vorbei. Eine Stadtvilla mit zwei Obergeschossen. Drei Grundstücke weiter mündete die Straße in eine Wendeschleife für Autos.

Eine junge, erst mannshohe, doch sehr gleichmäßig gewachsene Silbertanne vor dem Haus meiner Zielperson fiel mir auf. Dahinter ein großes Fenster ihrer Parterrewohnung.

Vor dem Grundstück gegenüber der Stadtvilla stand ein Mercedes Benz der Oberklasse. Das gefiel mir nicht. Ich wollte gerade zum Garteneingang gehen und den Namen des Hausbewohners feststellen, da hörte ich Geräusche vom Tor der Tiefgarage her. Ich ging weiter.

Die Wohngegend döste in der mittäglichen Ruhe eines schon warmen Maitages des Jahres 1980.

Für mich als Bewohner eines Berliner Hinterhauses ein attraktives Wohnviertel, doch es gefiel mir nicht. Viel zu ruhig und vor allem zu überschaubar. Ich hoffte deshalb, Martina Maybach gleich bei meinem ersten Besuch in der kommenden Woche anzutreffen.

Der Name des Nachbarn gegenüber der Maybachschen Wohnung, vor dessen Haus der Mercedes stand, interessierte mich, um ihn in Berlin überprüfen zu lassen. So

entschied ich, gegen Abend noch einmal in die Straße zu gehen. Dann lief ich einen größeren Kreis, stieß auf einen kleinen Park, steuerte auf eine der mit einer Pergola eingesäumten Sitzecken zu – drei weiße Bänke, zwei standen sich gegenüber, durch ein Blumenbeet getrennt, die dritte an der Stirnseite des Beetes. Pflastermüde setzte ich mich auf jene Bank, die unmittelbar in der Sonne stand. Um die späte Mittagszeit war die Anlage noch wenig besucht. Ich schloss die Augen und wandte mein Gesicht entspannt den wärmenden Strahlen der Maisonnette zu. Eine angenehme Stille, nur vom Gezwitscher der Vögel begleitet.

Ich döste vor mich hin, vielleicht war ich auch ein wenig eingeschlafen, denn ich war seit 4.00 Uhr morgens auf den Beinen.

Plötzlich hörte ich Schritte. Ich wurde aufmerksam. Ziemlich forsich lief da jemand den sandigen Weg entlang, direkt auf mein verdecktes Plätzchen zu. Ich beruhigte mich sofort. Es waren die Schritte nur einer Person.

Ich rührte mich nicht. Leicht nach hinten gebeugt, schien ich mit der Lehne der Bank verschmolzen, die Knöpfe der Jacke und die oberen des Hemdes hatte ich geöffnet. Ich saß auf der Bank, als würde sie mir allein für ewig gehören.

Das Knirschen im Sand wurde lauter und brach plötzlich ab. Jemand stand in meiner Nähe und betrachtete mich. Langsam öffnete ich die Augen. Keine zwei Meter vor mir stand eine Frau und schaute mich verwundert an, verdutzt und im gewissen Sinne auch verständnislos, so als hätte ich ihr gerade etwas weggenommen.

Die Frau blieb stehen. Das war ungewöhnlich und veranlasste mich, sie aus meiner Position heraus, so ganz von unten her in Augenschein zu nehmen.

Breite Schultern. Ein volles Gesicht. Kräftige Beine halb versteckt unter einem langen Sommerkleid. Breite Hüften. Darüber bändigte das Kleid einen üppigen Busen. Die dunkelblonden Haare sehr kurz geschnitten und streng zum Hinterkopf hin geföhnt. Eine Brille, wuchtiges Gestell mit breiten Bügeln. Dicke Gläser. Dahinter große Augen. Und die riefen mir nun deutlich zu, was mir bereits ihr erster Blick gesagt hatte: Also, was soll denn das? Hier wollte ich ...!

Ich kam mir wie ein Angler vor, der auf einem fremden Steg von dessen Besitzer erwischt und nun beschuldigt wurde, den ganzen See leer gefischt zu haben. Die Situation hatte etwas Komisches, ich vergaß für den Moment, wo ich mich zu welchem Zweck befand, lächelte und wollte gerade aufstehen und großzügig die Teilung des Objektes Parkbank vorschlagen, als ich heftig erschrak. Martina Maybach! Fast hätte ich es laut herausgerufen.

Kein Zweifel, vor mir stand meine Zielperson. Zu oft hatte ich das Bild angeschaut, um mich nun zu täuschen, trotz der gänzlich anderen Frisur. Ich staunte sie an, ungläubig, überrascht. Dann schloss ich die Augen.

Irgendwie musste ich aus meiner halben Liegestellung hochkommen. Wenigstens wenn ich mich aufrichtete, wollte ich eine einigermaßen gesittete Gestalt abgeben. Zu spät, nicht mehr notwendig. Ich schreckte hoch. In meiner Verwirrung hatte ich ihre Schritte wohl überhört und nicht gesehen, wie sie auf der mir gegenüberstehenden Bank Platz genommen hatte, vier, fünf Meter von mir entfernt, nur durch das Blumenbeet getrennt.

Mir schien, sie amüsierte sich über mein Verhalten.

Ich feixte zurück, dann griff ich zu einem alten Trick, den ich für mich entdeckt hatte: Ich fixierte eine

bestimmte Stelle an ihrer Kleid so ausdauernd, als gäbe es nichts Interessanteres auf der Welt als diese Stelle. Dafür suchte ich mir eine der dunkelblauen Blumen in ihrem sonst hellblauen Sommerkleid aus. Wie hypnotisiert starrte ich darauf. Die auserwählte Blume war oberhalb ihrer Brust, fast am Hals. Sie selbst konnte die Stelle nicht mit einem versteckten Blick kontrollieren. Sie hätte zu erkennen geben müssen, dass sie meinen Blick nicht versteht und das andauernde Hinstarren sie verwirrt.

Frau Maybach reagierte ziemlich schnell. Nicht wie ich wollte. Sie wurde gar nicht nervös. Mich traf ein Blick voller Missbilligung. Dann kramte sie umständlich ein Buch aus ihrer Umhängetasche, schlug es auf, setzte sich anders hin, abweisend, so schien es mir, und gab vor zu lesen. Doch ich bemerkte, wie sie gelegentlich hinter dem aufgeschlagenen Buch zu mir herüberschielte. Immer wieder schaute sie auch zum Himmel, im Schatten zu sitzen, gefiel ihr nicht. Eher hoffte sie wohl auf ein Anzeichen, dass ich bald aufstehen und gehen würde.

Zufall, so bewertete ich das vorzeitige Zusammentreffen mit meiner Zielperson. Zufall! Doch was nun? Langsam ahnte ich die Auswirkungen.

Die Legende, die ich für die Kontaktaufnahme vorbereitet hatte, war nicht mehr zu verwenden. Ausgerechnet diese Legende hatte mir gefallen. Ich hatte an ihre Wirksamkeit geglaubt. Schade. Aber in der nächsten Woche bei ihr zu klingeln und mich als Sohn einer Bekannten ihrer verstorbenen Mutter vorzustellen, wäre zu dreist. Nicht riskant, was meine Sicherheit betraf, aber eben zu dreist. Danach zu handeln, könnte den Kontakt endgültig beenden, bevor er richtig begonnen hatte. Den Vorwand für meinen Besuch würde sie mir nun nicht mehr abnehmen. Natürlich würde sie sich an den lässigen Typ

erinnern, der sie erst so erschrocken und dann so aufdringlich angeglotzt hatte. Diese Frau machte auf mich nicht den Eindruck, als könne sie abends ihre Männerbekanntschaften vom Tage nicht mehr auseinanderhalten.

Ich zwang mich zur Ruhe und lächelte dabei in die Welt. Noch saß mir diese Frau Maybach ja gegenüber, und ich war mir schon nicht mehr sicher, ob dies nun gut oder schlecht für mich und meinen Auftrag war. Wieder schaute ich zu ihr hin. Sie schien nicht nur das Problem zu haben, auf einer schattigen Bank sitzen zu müssen. Wenn man in einem Buch liest, blättert man ja gelegentlich auch um. Es sei denn, man schaut nur auf die Schrift und denkt an etwas anderes.

Sie blätterte nicht um.

Sie einfach ansprechen? Und abgewiesen werden? Möglicherweise glaubt man mir die zufällige Begegnung zu Hause nicht? Willy denkt vielleicht, ich baue Vorwände auf, um die Zielperson nicht kontaktieren zu müssen? Willy kann ich mit Zufällen nicht überzeugen. Zufall ist für Willy nicht irgendein Wort, sondern eine gefährliche philosophische Kategorie, der Feind einer guten Planung, aber der Freund des schlechten Plans! Zufälle sind auszuschließen.

Jeden Moment konnte die Maybach gehen. Dann wäre die Chance vorbei. Verflogen, irgendwohin in den Maihimmel. Du musst ihr in Erinnerung bleiben, Frieder. Das Wichtigste, positiv in Erinnerung bleiben, wenn du den Vorgang vorantreiben willst! Nichts übereilen, positiv in Erinnerung bleiben, und dann den Kontakt entwickeln, auch wenn du beim ersten Versuch Misstrauen erntest, vielleicht an der Tür stehen bleiben musst, wie ein Terrier, dessen Pfoten erst auf Sauberkeit geprüft werden müssen. Es waren Willys Worte, an die ich mich jetzt erinnerte.

Die Frau mir gegenüber schlug das Buch zu.
Meine Unruhe stieg.

Kontakt herstellen! Zumindest ein paar Worte reden! Miteinander gesprochen zu haben, bleibt besser in Erinnerung als ein paar zufällige Blicke oder meine auffällige Mähne, die sie vielleicht nicht leiden kann! Ein paar Worte und dann unauffällig einen neuen Kontakt organisieren, sich erneut ganz zufällig treffen, vielleicht an einem Ort, der geeigneter ist. Man erkennt sich wieder und dann ist alles viel leichter. Ich muss etwas sagen! Noch sind wir allein hier.

Ich erhob mich von meinem Platz und blieb ein wenig nach vorn gebeugt stehen. Ich spürte, wie mich ihr Blick umfasste, ein wenig neugierig, vor allem aber misstrauisch. Einladend zeigte ich mit der rechten Hand auf die Bank. Es war meine Absicht, ihr höflich meinen Platz anzubieten und mich dann zu verabschieden. Der zukommende Mann aus dem Park sollte in ihrem Gedächtnis bleiben. Sie fasste es wohl anders auf, vielleicht eher wie eine Aufforderung, sich zu mir zu setzen.

Alle Entspannung verschwand aus ihrem Gesicht.

Da sagte ich, in plötzlicher Aufregung sicher zu laut:
»Wenn Sie hier in der Sonne Platz nehmen wollen. Ich setze mich gern auf Ihre Bank.«

Aber sie war aufgestanden, musterte mich einen Moment von oben bis unten, zögerte, doch statt auf mein Angebot einzugehen, ging sie davon. Ich dachte: Das hast du nicht gerade toll gemacht, Frieder!

Ich sah ihr nach. Bevor sie um die Pergola bog, blieb sie stehen, drehte sich noch einmal kurz um, schickte mir ihren verwunderten Blick und lächelte.

Ich fluchte auf mich selbst. Die Sache war verdorben.

Aber wenigstens gesehen habe ich sie, tröstete ich mich.

Ob sie öfter hierher geht? Das müsste ich wissen! Na klar geht sie öfter hierher! So zielgerichtet wie sie angekommen ist. Und ein Buch in der Tasche ...

Vielleicht kann das zur Lösung werden? Erinnern wird sie sich an mich! Aber an welchem Tag, zu welcher Uhrzeit?

Ich lächelte in mich hinein, noch längst nicht siegesicher, aber wesentlich beruhigter. Doch, bestimmt! Bitte schön, hält sie mich eben für einen komischen Kauz, einen Flegel, bitte! Sie wird staunen, wenn ich nächste Woche wieder hier sitze, Sonnabend, um die gleiche Zeit. Und wenn ich ein paar Stunden warten muss. Vielleicht kommt sie erst am Sonntag. Bestimmt wird sie mich wiedererkennen! Und wenn es regnet? Es muss schönes Wetter sein, entschied ich, als könne ich das beeinflussen.

Obwohl ich wusste, dass ich dem Zufall nur eine Chance einräumen würde, entschied ich mich, nichts vom Geschehen des heutigen Tage an die Zentrale zu melden und am nächsten Sonnabend nicht an ihrer Wohnungstür zu klingeln, sondern hierher in den Park zu gehen.

Tage in Hamburg

Wenn ich nicht gerade unterwegs war, um die Stadt kennenzulernen oder an einem beruflichen Hintergrund zu bauen, saß ich in meiner Wohnung, in der ich nicht so recht heimisch werden wollte. Ich studierte alles, was ich mir an Allgemeinverständlichem über die Staatsfinanzen der Bundesrepublik beschaffen konnte. Bei allem Elan, den ich für den eigentlichen Zweck meines Tuns aufbrachte, begeisterte mich diese trockene Thematik nicht gerade.